

Christen und Staatsbürger

Predigt zu Römer 13,1-7 (Jubel-Konfirmation 2024)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist – und gebt Gott, was Gottes ist.“ Was für eine wichtige Unterscheidung, die Jesus in der Schriftlesung macht!

Wichtig bis heute, auch wenn seither viel Zeit vergangen ist.

Wir haben keinen Kaiser mehr – aber so wahnsinnig lange ist das noch gar nicht her. Nur etwas mehr als 100 Jahre. Als unsere älteste Jubilarin im Jahr 1930 geboren wurde, war das Deutsche Kaiserreich gerade einmal 12 Jahre Vergangenheit. Also nur eine Generation weiter zurück, und da konnte man das wörtlich nehmen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist – und gebt Gott, was Gottes ist.“

Die Frage ist nun: Was steht wem zu? Was dem Kaiser? Und was Gott? War das bei Ihnen im Konfirmandenunterricht ein Thema? Im Jahr 1999, im Jahr 1964, im Jahr 1944? Ist es bei den aktuellen Konfirmanden ein Thema? Bisher noch nicht. Mal schauen.

Der Satz von Jesus macht für Christen zunächst einmal deutlich: Wir leben in einer Welt, die eine politische Ordnung hat. Und wir sind ein Teil davon. Wir können uns da nicht einfach heraushalten: Gebt dem Kaiser, was ihm gebührt!

Damals: Steuern. Heute auch noch. Aber heute noch mehr: Geht wählen! Bringt euch ein!

Aber wichtig ist: Alle menschliche Macht ist nur geliehen. Sie ist nicht für ewig. Ewige Macht hat alleine Gott.

Auf ihn vertrauen wir. Von ihm erhoffen wir Trost, der im Leben und im Sterben trägt. Von ihm bekommen wir den Zuspruch, geliebt zu sein.

Und ihn bitten wir: „Gib Frieden, Herr, gib Frieden.“ Immer wieder neu. Also auch das: Gebt Gott, was ihm gebührt!

Christen sind Bürger zweier Welten, dieser und der zukünftigen. Die Frage, wie das zusammengeht: Gott dienen und der staatlichen Macht gehorchen – die hat schon die frühen Christen beschäftigt. Und es hat die Kirche seither immer wieder beschäftigt.

Im Predigttext hören wir, was der Apostel Paulus den Christen in Rom schreibt. Also denen, die im Zentrum der Macht lebten. In der Hauptstadt des römischen Reiches. Ich lese Römer 13,1-7 aus der neueren Übersetzung der BasisBibel. Dort wird das alte Wort „Obrigkeit“ aus der Lutherübersetzung anders übersetzt. Aber dadurch kommt uns der Text näher. Paulus schreibt:

- 1 Jeder Mensch soll sich den staatlichen Behörden unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben ist. Auch die jetzt bestehenden sind von Gott eingesetzt.**
- 2 Das heißt: Wer sich gegen die staatliche Ordnung auflehnt, lehnt sich damit gegen die Anordnung Gottes auf. Und wer das tut, wird zu Recht bestraft werden.**
- 3 Wer Gutes tut, hat von den Amtsinhabern nichts zu befürchten. Das hat nur, wer Böses tut. Wenn du die Staatsgewalt nicht fürchten willst, musst du das Gute tun. Dann wirst du sogar Anerkennung bei ihr finden.**
- 4 Denn sie steht im Dienst Gottes, und das kommt dir zugute. Wenn du aber Böses tust, dann fürchte dich. Denn sie trägt das Schwert nicht ohne Grund. Sie steht im Dienst Gottes und vollzieht seine Strafe an dem, der Böses tut.**
- 5 Daher seid ihr verpflichtet, euch unterzuordnen. Nicht nur aus Angst vor Gottes Strafe, sondern auch, weil euer Gewissen das fordert.**
- 6 Deshalb zahlt ihr auch Steuern. Denn es sind ja eigentlich Beamte Gottes, die sie eintreiben müssen.**
- 7 Gebt also jedem, was ihr ihm schuldig seid: Wem Steuern zustehen, dem zahlt Steuern. Wem Zoll zusteht, dem zahlt Zoll. Wem Achtung zusteht, dem erweist Achtung. Und wem Ehre zusteht, dem erweist Ehre.**

Liebe Gemeinde,

dieser Text macht Mühe. Mir zumindest. Aber nicht nur mir.

Im Lauf der Geschichte hat die Welt viele Regierungen kommen und gehen sehen – manche davon haben ihre Aufgabe erfüllt. Manche nicht. Und einige waren katastrophal.

Und dann haben Christen mit den Versen von Paulus gerungen: Was bedeutet das für uns: Sich den staatlichen Behörden unterordnen? Ist die Staatsgewalt wirklich immer von Gott gegeben? Auch

dann, wenn sie die Macht mit Gewalt an sich gerissen hat? Oder mit List? Auch dann, wenn sie Kriege verbrochen hat? Menschen unterdrückt?

Sie steht doch im Dienst Gottes. Was ist, wenn sie das selber leugnet?

Zunächst einmal ist klar: In diesem Text werden die Christen in Rom dazu ermahnt, das politische System ihrer Zeit zu unterstützen. Sie sollen treue Staatsbürger sein. Von ihnen soll kein Aufruhr ausgehen. Keine Revolution. Das betrifft den Bereich des öffentlichen Lebens.

Anders sieht es im persönlichen Leben aus. Da hat das Evangelium, die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes tatsächlich eine revolutionäre Wirkung.

Gottes Liebe hat Sprengkraft: sie sprengt unser Schubladendenken. Sie durchbricht die starre Einteilung in Freund und Feind. Sie kämpft für den Frieden, wo Menschen sich Konflikte verrannt haben. Sie baut Brücken und schafft Verbindungen, wo man es nicht geahnt hätte: Sklaven und Herren, Juden und Nicht-Juden, Männer und Frauen, Alte und Junge – in der christlichen Gemeinde waren das keine trennenden Kategorien. Da wurde Gemeinschaft gelebt.

Aber das, was im persönlichen Glauben und in der Gemeinde als kraftvoll und neu erlebt wurde, soll nun nicht dazu führen, dass man die gesellschaftliche Ordnung umkrempelt. Damals bei Paulus. Damals in Rom. Vermutlich konnte sich Paulus auch nicht vorstellen, wie das aussehen sollte: Politischer Widerstand gegen den römischen Kaiser. Die Christen waren eine kleine Minderheit.

Wer sich im römischen Reich durchsetzen wollte, brauchte militärische Macht. Dazu hatten die Christen im ersten Jahrhundert keinen Zugang.

Und seither? Seither ist vieles passiert. Irgendwann gab es christliche Kaiser und Könige. Eine Kirche mit Macht. Die Sehnsucht nach Demokratie und Menschenrechten. Von manchen Christen ersehnt, von anderen eher nicht.

Zu allen Zeiten mussten Christen unterscheiden: Was bedeutet es für uns, loyale Staatsbürger zu sein und die gesellschaftliche Ordnung zu stärken? Und was bedeutet es, Gott die Ehre zu geben?

Vor allem dann, wenn die Zeiten kompliziert werden: Was sollen Christen tun, wenn die politische Macht versagt? Wenn sie ihre Macht dazu missbraucht, Menschen zu unterdrücken? Wenn sie nicht

die Bösen bestraft, sondern die Guten? Wenn sie sich selbst vergöttern lässt?

Alles das ist ja vor 90 Jahren in Deutschland passiert. Von unseren Jubel-Konfirmanden sind mehrere Jahrgänge in die Zeit der NS-Diktatur hineingeboren worden. Damals stand für die Kirche die Frage im Raum: Wo endet die Pflicht zum Gehorsam? Ab wann macht man sich schuldig, wenn man mit der Masse mitläuft?

Zu viele haben damals in Deutschland Römer 13 so verstanden, als müssten sich Christen jeder staatlichen Macht unterordnen. Dabei gilt immer mit Apostelgeschichte 5,29: **Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.**

Christen wie Dietrich Bonhoeffer und Paul Schneider haben das ernst genommen und Widerstand geleistet. Aber es waren zu wenige.

Im Unterschied zu damals und im Unterschied zur Zeit des Römerbriefs leben wir hier und heute in einer Demokratie. Wir haben die Freiheit uns einzubringen. Selber dazu beizutragen, dass Menschen nicht unter die Räder kommen. Dass sie nicht an den Rand gedrängt werden, egal aus welchem Grund.

Und wir haben die Möglichkeit uns dafür einzusetzen, dass staatliche Macht begrenzt und kontrolliert wird. Damit sie niemandem zu Kopf steigt.

Und auch das: Wir können dazu beitragen, dass der Frieden und der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft gestärkt wird – weil wir daran festhalten, dass jeder Mensch kostbar ist, zum Ebenbild Gottes geschaffen. Ausgestattet mit einer unverletzlichen Würde. Egal ob krank, alt, fremd, schuldbeladen oder in Not. (Tagung Landessynode, Muhterem Aras: Würdigung und Betonung der Rolle der Kirche für den Zusammenhalt in unserem Land.)

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist – das bedeutet heute wie damals: Ihr seid als Kirche und als Christen ein Teil dieser Welt. Bringt euch ein.

Gebt Gott, was Gottes ist – das bedeutet damals wie heute: Gebt ihm die Ehre, die allein ihm gebührt: Letzten Trost, bedingungslose Liebe, Hoffnung im Leben und im Sterben kann uns kein anderer geben. Und er gibt uns gerne.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.